

D. Walther Alfred Siebel – Siegerländer Gemeinschaftschrist, reformierter Synodaler und Mann der Bekennenden Kirche

In den Archiven fand sich kein Lebenslauf, weder von eigener noch von fremder Hand, sein Briefwechsel mit zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ist nach seinem Tod vernichtet worden¹, und auch seine Korrespondenz mit den westfälischen Generalsuperintendenten scheint verloren zu sein. Der Forscher steht vor der ungewöhnlichen Aufgabe, über einen Mann sprechen zu müssen, von dem er kaum etwas Handschriftliches gefunden hat. Allerdings liegen mehrere von ihm verfaßte Schriften im Druck vor. An Material fehlt es daher nicht. Über seine Ansichten und Ideen kann Auskunft gegeben werden; über seine privaten Gedanken, seine Eigenarten und Gefühle können hingegen nur wenige Aussagen gemacht werden. Das hier gezeichnete Bild ist also überwiegend ein sachliches. Doch läßt der Umstand, daß seine Schriften – nach der bei „Gemeinschaftsleuten“ beliebten Darstellungsweise – voller Einzelberichte über persönliche Begegnungen und fromme Erfahrungen sind, auch seine Persönlichkeit sichtbar werden.

1. Leben und Werk

Über sein äußeres Leben wissen wir, daß er am 20. 4. 1867 als Sohn des Gerbereibesitzers Jakob Gustav Siebel und seiner Ehefrau Marie Alwine geb. Demandt geboren wurde. Er hatte zehn Geschwister. Im Jahre 1893 heiratete er Aletta Maria Wildeboer aus Elberfeld, und zwei Jahre nach deren Tod (1895) Julie Luise Heuser. Aus beiden Ehen entstammte je ein Sohn. Siebel übte den Beruf seines Vaters aus; er selbst bezeichnete sich als „Fabrikant“, d. h. Lederfabrikant. Er war offenbar wohlhabend und dadurch unabhängig. Am 11. 10. 1941 verstarb er.²

Seine Tätigkeiten in kirchlichen und politischen Gremien erbringen ein überaus eindrucksvolles Bild. Siebel war die meiste Zeit seines Lebens Presbyter und Kirchmeister in der Gemeinde Freudenberg. Alleine diese Funktionen waren mit viel Arbeit und Zeitaufwand verbunden. Viel Zeit und Kraft kostete auch seine Tätigkeit als Präses des Kreisverbands der Evangelischen Jünglingsvereine, also einer kirch-

¹ Laut Mitteilung Herrn Remko Siebels, Sohn W. A. Siebels.

² Die Angaben verdanke ich Herrn Pfarrer B. Steinseifer aus Freudenberg.

lichen Arbeit, die er von 1908 bis 1939 als erster Nichttheologe versah.³ In den Protokollen der Siegerländer Kreissynode finden sich seine regelmäßigen Berichte über diese Arbeit. In den Jahren 1902, 1918, 1924 war er Mitglied der Kreissynode Siegen. Deren Ausschuß für Evangelisation und Volksmission gehörte er seit 1921 an. Doch sind damit erst nur seine kirchlichen Aktivitäten in Freudenberg und in seiner siegerländer Heimat genannt.

Er wurde nicht weniger stark zu gesamtkirchlichen Aufgaben herangezogen. Von 1920 an bis zu ihrer Auflösung 1934 war er Mitglied der westfälischen Provinzialsynode⁴, von 1927 bis zumindest 1934 gehörte er dem Provinzialkirchenrat an⁵, also dem achtköpfigen Vorstand der Provinzialsynode, von 1920 bis 1933 der preußischen Generalsynode, von 1930 bis 1933 sogar dem Kirchensenat⁶, dem höchsten Gremium der preußischen Landeskirche, an dessen Sitzungen er schon vorher gelegentlich als Stellvertreter teilgenommen hatte. Kein anderer westfälischer Nichttheologe ist jemals in alle diese hohen Gremien berufen worden. Doch sind dies nur erst seine kirchlichen Ämter gewesen.

Vielleicht noch mehr engagiert war er in der Gemeinschaftsarbeit. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er von 1894 bis 1904 die Schriftleitung des Blattes „Der Evangelist aus dem Siegerland“.⁷ Aus dem Monatsblatt wurde dann ein Wochenblatt.⁸ Ebenfalls nach dem Tod seines Vaters vertrat er fast 40 Jahre lang das Siegerland im Gnadauer Verband⁹, dem Zusammenschluß aller pietistischen und erwecklichen Kreise in Deutschland. Die meisten seiner Schriften sind bezeichnenderweise aus Vorträgen in den Gnadauer Pfingstkonferenzen hervorgegangen. Ihnen gehörte seine ganze Liebe. Er gehörte auch dem Vorstand des „Vereins für Reisepredigt im Siegerland“ an; er war dessen Schriftführer.¹⁰ Er besuchte viele Gemeinschaftsversammlungen und stand im regen Verkehr mit ihren Leitern. Sein Haus stand den Besuchern immer offen.

Gerade das Doppelengagement in Kirche und Gemeinschaften stellte ihn aber Zeit seines Lebens vor schwierige Probleme. Mit der Frage des Nebeneinanders von Kirche und Gemeinschaft hat er sich bis an sein Lebensende befaßt. Hier lag seine Lebensaufgabe. Als die evangelisch-

³ A. Kühn, Dein Ruf hat uns getroffen, Siegen 1974, S. 72.

⁴ H. Schlosser, W. Neuser, Die Evangelische Kirche in Nassau-Oranien 1530–1930, Bd. 1 Siegen 1931, S. 289 (zit. W. Neuser, Die Ev. Kirche).

⁵ W. Neuser, Die Ev. Kirche, 1, 290.

⁶ W. Neuser, Die Ev. Kirche, 1, 290; Verhandlungen der 29. Westf. Provinzialsynode zu Soest 1920, S. 147.

⁷ A. Kühn, Dein Ruf, S. 72.

⁸ W. Neuser, Die Ev. Kirche, 1, 414 und Bd. 2, Siegen 1933, S. 482.

⁹ A. Kühn, Dein Ruf, S. 72.

¹⁰ W. Neuser, Die Ev. Kirche, 2, 480.

theologische Fakultät Münster ihm im Jahre 1930 den Titel eines Ehrendoktors verlieh, geschah dies mit der Begründung: „Wegen seiner verdienstvollen Mitarbeit auf den verschiedensten Gebieten christlichen Werkes, im besonderen wegen seiner erfolgreichen Bemühung um das rechte Verhältnis zwischen Gemeinschaftsbewegung und Kirche“.¹¹

In den Krisenzeiten der Kirche stand er in vorderster Linie. Nach der Revolution 1918 wurde er in den Vertrauensrat der obersten Kirchenleitung berufen und gehörte 1921 der Verfassungsgebenden Kirchenversammlung der altpreußischen Union an.¹² Als am 16. März 1934 die Gestapo die Westfälische Provinzialsynode auflöste, trat er sogleich der am Nachmittag zusammentretenden Westfälischen Bekenntnissynode bei. Er wurde in den Bruderrat gewählt und nahm Ende Mai 1934 an der Synode in Barmen teil, die die berühmte Barmer Theologische Erklärung verabschiedete. Da der Provinzialkirchenrat auch nach der Auflösung der Provinzialsynode rechtmäßig im Amt blieb, erlebte Siebel an der Seite Präses Kochs den westfälischen Kirchenkampf direkt mit.

Noch viele Tätigkeitsfelder wären zu nennen. Ihm lag „die Missions-sache am Herzen. So gehörte er der Deputation der Rheinischen Mission ... und zahlreichen anderen christlichen Verbänden als Vorstandsmitglied an, Verbänden, die alle aufzuzählen zu weit führen würde.“¹³ Wen wird es schließlich verwundern, daß er auch politisch tätig war. Er war Kreistagsabgeordneter und längere Zeit 1. Kreisdeputierter der DNVP.¹⁴

Gewiß, alle die genannten Ämter hat er nicht durchgehend und gleichzeitig ausgeübt. Doch weist ihre bloße Auflistung schon auf eine fast unglaubliche Arbeitsleistung hin und auf eine völlige Hingabe an die Dienste, in die er sich von Gott gestellt sah.

Die genannten Fakten gilt es nun zu vertiefen.

2. Der Vater Gustav Jakob Siebel (1830–1894)

W. A. Siebels Wirken ist nicht zu verstehen ohne die Prägung, die er durch seinen Vater erfahren hat. Dieser war Vorsitzender des Vereins für Reiseprediger und so etwas wie der Führer der siegerländischen kirchlichen Gemeinschaften. Er versuchte, diese einerseits bei der Kirche zu halten, andererseits aber die Eigenständigkeit der Gemeinschaften zu erhalten, das heißt, ihre eigenen Versammlungen, ihr Dringen auf

¹¹ W. Neuser, Tillmann Siebel und seine Bedeutung für die Volkskirche, Sonderdruck aus „Unsere Kirche“, Ausgabe D (Beilage „aus dem Kirchenkreis Siegen“) 1954, S. 7.

¹² W. Neuser, Die Ev. Kirche, 2, 421.

¹³ W. Neuser, Tillmann Siebel, S. 5/6.

¹⁴ A. Kühn, Dein Ruf, S. 72; J. Schmitt, Die Gnade bricht durch. Aus der Geschichte der Erweckungsbewegung im Siegerland, in Wittgenstein und den angrenzenden Gebieten, Weidenau [1953], S. 415.

Bekehrung, auf lebendigen Glauben und auf entschiedene Heilung des Lebens. Dies war schwierig in einer Zeit, in der viele Pastoren diesen „Stillen im Lande“ nicht die geistliche Speise zu geben verstanden. Die Bibelstunden in den Gemeinschaftsversammlungen wurden deren eigentliche geistliche Heimat. Es wurden damals in den Städten und Dörfern immer mehr Versammlungshäuser gebaut, in denen reges Leben herrschte. Die Regel, am Sonntag vormittags zum Gottesdienst in die Kirche zu gehen, nachmittags zur Versammlung, wurde von vielen Versammlungsleuten nicht eingehalten. Als W. A. Siebel einmal einen Gemeinschaftsmann auf die schöne Kirche am Ort hinwies, antwortete der: „Was tue ich mit einem schönen Vogelbauer, wenn der Vogel drinnen nicht singen kann.“¹⁵ Die Versammlungsleute bei der Kirche zu halten, war auch deshalb schwierig, weil die Darbysten, Idelianer und andere Sekten großen Zulauf hatten und ihre Agitation gegen die Kirche in den kirchlichen Versammlungen oft offene Ohren fanden.

Gustav Jakob Siebel war Presbyter in der Gemeinde Freudenberg und eifriger Gemeinschaftsmann. Er war sehr belesen, er kannte Calvins Institutio und die Schriften der reformierten Väter.¹⁶ Der westfälische Generalsuperintendent Nebe besuchte ihn wohl und besprach mit dem „Siegerländer Bischof“, wie man ihn scherzhaft in Münster nannte, die anliegenden Probleme. Bei einem Besuch wollte Nebe die Ortskirche besichtigen. Vom Kaffee aufstehend, eine brennende Zigarre im Mund betreten sie die Kirche. Nebe legte die seine weg, Siebel nicht. Auf die Frage, „Rauchen Sie in der Kirche?“, antwortete dieser, „Was wollen Sie, Herr Generalsuperintendent? Ohne Wort ist's nur ein Raum.“¹⁷ Siebel wandte sich im „Evangelisten aus dem Siegerland“ gegen Wachslichter auf dem Altar, Responsorien und Chorgesänge, weil nicht sie neues Leben bringen, sondern das Wort und der Geist. Er verteidigte die reformierte Kirchenordnung und setzte sich für die Aufnahme vieler Psalmen ins Gesangbuch für Rheinland und Westfalen (1893) ein.¹⁸ W. A. Siebel teilte voll die Ansichten seines Vaters und berief sich in seinen Schriften auf sie.

Er wurde aber auch ‚Erbe‘ einer einschneidenden Entscheidung, die im Jahre 1877 durch den „Verein für Reisepredigt“ gefällt wurde. Dieser war ein Verein für Evangelisation und geistliche Betreuung der Gemeinschaftsleute. Er war noch von Tillmann Siebel 1852 gegründet worden. Seine Statuten waren kirchlich gebilligt worden, denn nach §2 war als Zweck angegeben, „der Kirche und ihrem Amt helfend und dienend zur

¹⁵ W. A. Siebel, *Unser Weg durch die Wirren der Gegenwart*, Stuttgart 1918, S. 10.

¹⁶ W. Neuser, *Die Ev. Kirche*, 1, 391.

¹⁷ W. Neuser, *Die Ev. Kirche*, 1, 397f.

¹⁸ W. Neuser, *Die Ev. Kirche*, 1, 398.

Seite zu stehen“. Inzwischen hatten sich nun die Darbysten und andere Sekten breit gemacht, und viele Gemeinschaftsleute hatten sich ihnen angeschlossen. Zweitens war die Frage des Abendmahls nur für die Gläubigen aufgebrochen; viele Gemeinschaftsleute gingen darum nicht mehr zu den kirchlichen Abendmahlsfeiern. Nach eingehenden Beratungen wurden im Jahr 1877 die Statuten in der Weise geändert, daß zwar als Zweck die Worte „der Kirche dienend“ belassen, „und ihrem Amt helfend“ aber gestrichen wurden. Der Verein wollte sich damit von der Bevormundung der Kirche frei machen und selbständiger arbeiten. Zweitens war eingefügt, der Verein werde dafür sorgen, daß „das heilige Abendmahl in geordneter Weise nach Gottes Wort und dem Bekenntnis unserer Kirche, dem Heidelberger Katechismus gefeiert werde.“ Drittens war als Ziel angegeben, die Gemeinschaftsglieder vor „sectirerischen und separatistischen Abwegen“ zu bewahren. Die Kreissynode Siegen verurteilte die Abhaltung eigener Abendmahlsfeiern. Doch wurden von nun an in dem Vereinshaus Hammerhütte zweimal im Jahr eigene Abendmahlsfeiern gehalten. Gustav Jacob Siebel besuchte sie ebenso wie die der Kirchengemeinde.

3. Die Siegerländer Abendmahlsfrage im Jahre 1902

Im Jahre 1902 trat W. A. Siebel zum ersten Mal vor die breite Öffentlichkeit und zwar mit einer Schrift „Bemerkungen zur Siegerländer Abendmahlsfrage“. Er wandte sich mit ihr an die bevorstehende Westfälische Provinzialsynode und an die Mitglieder der eben abgehaltenen Kreissynode Siegen. Was war geschehen?

Die Kreissynode Siegen hatte sich wiederholt mit den nichtkirchlichen Abendmahlsfeiern befaßt.¹⁹ Im Rahmen der Vorlage der Provinzialsynode zur Kirchenzucht lag der Kreissynode ein Gutachten zum Beschluß vor, das in zwei Pastoralkonferenzen beraten und nachträglich auch den Presbyterien zugegangen war.²⁰ Freudenberg war in der Kommission nicht vertreten gewesen. Zur Konfirmation wurde beschlossen:

„Ausschließung, ... wo vorauszusehen [ist], daß es mit dem Gelübde der Treue gegen die Evangelische Kirche nicht Ernst ist, also bei Teilnahme an sektiererischen und separatistischen Gemeinschaften.“

Waren damit auch kirchliche Gemeinschaften gemeint? In den Protokollen der Kreissynoden wurden die „Versammlungsleute“ unter der Rubrik „Dissidentenwesen“ immer mitbehandelt. Als 1903 der Superintendent gefragt wurde, warum dies geschehe, gab er eine

¹⁹ W. Neuser, Die Ev. Kirche, 1, 397.

²⁰ Prot. der Kreissynode 1902, S. 16.

gewundene Erklärung ab.²¹ Die Kirchlichkeit der „Gemeinschaften“ war also umstritten.

Zum Abendmahl wurde beschlossen:

„Abendmahlsgemeinschaft [ist] gleichbedeutend mit Kirchengemeinschaft“; „bei Teilnahme an außerkirchlichen Abendmahls-Gemeinschaften evt. Ausschluß von den kirchlichen Ehrenrechten des aktiven und passiven Wahlrechts nach § 10 und 22 der Kirchenordnung – nicht als Strafe, sondern als Konstatierung des thatsächlichen Verhältnisses, in welches sich die Betreffenden durch ihr Verhalten zur evangl. Kirche selbst gesetzt haben.“²²

Die Gleichsetzung der Abendmahlsgemeinschaft mit der Kirchengemeinschaft war theologisch gewagt und ein offener Angriff auf den „Verein für Reisepredigt“. Und mit dem eventuellen Entzug des passiven Wahlrechts bei Teilnahme an außerkirchlichen Abendmahlsfeiern konnten Versammlungsleute wie W. A. Siebel und andere aus den Presbyterien entfernt werden. Offensichtlich hat das Presbyterium Freudenberg Siebel im Jahre 1902 in die Kreissynode geschickt, denn er nahm vor 1916 nur dieses eine Mal teil. Er war auf der Kreissynode aber nicht oder nicht ausreichend zu Worte gekommen. Das Protokoll vermerkt: „Die weitere Diskussion über separatistische Abendmahlsgemeinschaften wird zuletzt infolge Schlußantrags beendet.“ (S. 18) Siebel vermerkt handschriftlich im Exemplar der „Bemerkungen“, das er meinem Vater schenkte, er sei „niedergeschrien“ worden. Daraufhin äußerte er seine Meinung schriftlich. Die Kreissynode hatte sicherlich nicht weise gehandelt, als sie einen einschneidenden Beschluß faßte, die Diskussion über ihn aber abbrach.

Siebel zerpfückt in den „Bemerkungen“ die Beschlüsse und trägt die Geschichte der „Siegerländer Abendmahlsfrage“ vor. Er selbst fordert: „Verständigung“ ist als Losung ausgegeben.“ (S. 15) Wie stellt er sich diese vor? Er wirbt um Verständnis für das Anliegen der Gemeinschaften. Dazu zitiert er seinen Vater. Die Privatversammlungen der Gemeinschaftsleute seien der entscheidende Schritt gewesen, nicht die freien Abendmahlsfeiern. Mit letzteren werde nur die „ecclesiola in ecclesia“ weitergebildet. Ein „Notstand“ habe bestanden, als freie Abendmahlsfeiern eingeführt wurden, denn die „Gewissensnot der Einzelnen“ hätte behoben werden müssen. Das Abendmahl sei nun einmal nur für die Glaubenden bestimmt. Die freien Abendmahlsfeiern seien daher eine „Ergänzung“ der kirchlichen Feiern. (S. 5)

Siebel hebt ihre antisektiererische Funktion hervor: „Die Organisation einer freien Abendmahlsfeier war keineswegs gegen die Kirche

²¹ Prot. der Kreissynode 1903, S. 5.

²² Prot. der Kreissynode 1902, S. 17.

gerichtet, sondern hat ihr eine große Zahl ihrer besten Glieder erhalten.“ Die Kreissynodalprotokolle zum „Dissidentenwesen“ bestätigen übrigens diese Auffassung. Siebel betone, die Abendmahlsfeiern im Vereinshaus der Hammerhütte zielten nicht auf „außerkirchliche Abendmahls-gemeinschaften“ hin; sie seien eher vergleichbar den Abendmahlsfeiern auf christlichen Konferenzen. (S. 7) Er fühlt sich von dem Satz, „Abend-mahlsgemeinschaft sei Kirchengemeinschaft“ nicht getroffen. In den Versammlungen hielten sie nur „Abendmahlsfeiern“ ab. (S. 9) Die biblische Begründung der privaten Feiern stehe Apg 2,46. Diese Bibel-stelle lasse Hausabendmahle zu.

Deutlich versucht Siebel zwischen Kirche und Gemeinschaften zu vermitteln und will beiden gerecht werden. Doch läßt er keine Unklarheit darüber, wo sein Herz schlägt. Er versichert, „daß er auf die Dauer die herrlichsten christlichen Landes- und Weltkonferenzen, die interes-santesten theologischen Erörterungen, ja die besten Predigten, wie hoch sie auch zu schätzen sind, eher missen möchte, als jene regelmäßigen, köstlichen Stunden trauter Gemeinschaft mit bibelfesten, treuen, schlichten Gotteskindern.“ (S. 2)

Die westfälische Provinzialsynode gab ihm recht. Sie beschloß: Von der Konfirmation ausgeschlossen seien Kinder, „welche durch Wort und Wandel erklären, daß sie ihr Gelübde nicht halten wollen oder daß sie sich einer anderen Religionsgemeinschaft anschließen werden.“ Und zur Aberkennung des aktiven und passiven Wahlrechts erklärt die Synode, sie trete ein, wenn ein Kirchenbeamter „– nicht in außergewöhnlichen Fällen, sondern – gewohnheitsgemäß an außerkirchlichen Abendmahls-feiern teilnimmt oder sektiererische Bewegungen fördert“.²³

4. W. A. Siebel im ersten Weltkrieg

Im Mai 1915 tagte die Gnadauer Konferenz wieder. Siebel hielt auf ihr ein Referat mit dem Titel „Die Herzen empor!“, das im Druck erschien und in wenigen Wochen in 50 000 Exemplaren verbreitet wurde.²⁴ Er fragt darin nach dem Trost in der Kriegszeit und findet ihn bei Gott. Wenn er aber dann das Zeitgeschehen unter der Devise „Optimismus des Glauben“ betrachtet, so ist der Glaube nichts anderes als deutscher Patriotismus, und Gott ist nicht mehr der in der Geschichte verborgene Gott, sondern Siebel meint seine Wege genau zu kennen: Das deutsche Volk ist das auserwählte Volk, die Belgier sind die Amoriter. Die Deutschen boten 1914 den Belgiern an, alle Schäden zu erstatten (4. Mose 21,22; 5. Mose 2,27), aber die Belgier traf das Gericht Gottes (Psalm 136,19). (S. 5 f.) Was die Deutschen erfahren, ist hingegen lediglich gnädige Heimsu-

²³ Prot. der Kreissynode 1903, S. 22; von uns gesperrt.

²⁴ W. A. Siebel, Vierzig Jahre Gnadauer Konferenz 1888–1928, Bethel 1928, S. 14.

chung Gottes. (S. 6) Siebel setzt hinzu: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht‘ Ja, Herr, allmächtiger Gott, Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Offenbarung 16,7.“ (S. 6)

So geht es weiter: Gottes Hand in der Tannenberg Schlacht usw. Aber der Rückzug an der Marne? Ist er Zorn oder Liebe Gottes? Er ist väterliche Zuchttrute Gottes, die es zu erkennen gilt. (S. 10). Dafür gibt es fünf Gründe, die mit vielen Beispielen belegt werden. 1. Das Haus der Hohenzollern ist gottesfürchtig; im Alten Testament bedeuten gottesfürchtige Könige Segen für das Volk. 2. Die militärischen Führer Hindenburg, Litzmann u. a. sind Knechte Gottes, denen Gott auch die Mittel gab, nämlich Luftschiffe, Kanonen, Unterseeboote. 3. Die Deutschen kämpfen für eine gerechte Sache; sie sind nicht schuld am Weltkrieg. 4. Gott hat seinen Geist über das deutsche Volk ausgegossen; die politischen und sozialen Gegensätze sind seit Kriegsbeginn hinweggefegt. Daran ändert auch nicht, daß in den Garnisonstädten und Etappenlagern die Sünde wieder ihr Haupt erhebt. 5. Die Erweckten haben ein neues Betätigungsfeld gefunden; Glaube bricht selbst in den Schützengräben auf. Siebel geht so weit, die Gemeinschaftsleute aufzurufen, die englischen Lieder beiseite zu legen und sich auf deutsche Weisen zu besinnen. (S. 25 f.)

In seinen Schriften findet sich weder vorher noch nachher diese peinliche Vermischung von Bibelaussagen und Nationalismus ein zweites Mal. Es ist unverständlich, daß er sich im Jahre 1928 noch dieser Schrift rühmt.²⁵ Sie hatte allerdings eine sehr hohe Auflage erreicht und war viel beachtet worden.

In der Schrift „Gottesherrschaft im öffentlichen Leben“ (1916) wird der Krieg nicht erwähnt. Vorbild für ein christliches Gemeinwesen sind ihm das Genf Calvins, der Staat der ‚Pilgerväter‘ in Neuengland und der Quäkerstaat Pennsylvanien. „Das Gesetz des Herrn zog sich wie ein roter Faden durch alle Staatsgesetze. Lotterie, Tanz und Spiel, Wettrennen, Fluchen und Schwören waren streng verboten. Dagegen feierte die Bruderliebe und Gottesfurcht ihre größten Triumphe.“ (S. 8) Wer nun erwartet, Siebel würde ein Bild des idealen christlichen Staates zeichnen, wird enttäuscht. Er setzt auf die „geisterfüllten Bürger“ und nicht zuerst auf „äußere Gesetze“. (S. 9) Der weltoffene und vielgereiste Kaufmann spricht aus dieser Schrift, wenn er den Export, das Volkseinkommen, die Börse, die Sozialgesetzgebung, innere Mission, christliche Presse und Monopole behandelt. Er weist jeweils die Gefahren und den Nutzen auf. So will er zum Beispiel den christlichen Wirt und nicht den Rückzug der Christen aus dem Wirtschaftswesen. (S. 25) „Meine Freunde, ich habe ein unermeßliches und unbegrenztes Vertrauen auf die Kraft

²⁵ S. Anm. 23.

eines lebendigen, warmen und nüchternen, bewußt persönlichen Christentums.“ (S. 20) – lautet seine Devise.²⁶

Noch einmal ergreift er im letzten Kriegsjahr auf der Gnadauer Pfingstkonferenz das Wort mit der Schrift „Unser Weg durch die Wirren der Gegenwart“ (1918). Er scheint noch einmal an die Schrift des Jahres 1915 anzuknüpfen, wenn er Gott für die deutschen Siege und sein offenbares Gericht über Rußland dankt. Aber der Ton ist ein anderer geworden. Er beginnt nun mit dem Wunsch um einen Weltfrieden und beklagt den Verlust des Einheitsbewußtseins im deutschen Volk. Die Sünde dringe bis in die Schützengräben vor. (S. 3) Auf der Kreissynode 1918 wird er die Einrichtung der Bordelle durch die Militärbehörden anprangern.²⁷ Diese Schrift ist eine Anklageschrift gegen die parlamentarische Demokratie, die zur „Herrschaft der Straße“ werde (S. 6), gegen Bürokratie, Entchristlichung der Volksschulen usw. Auch die Landeskirchen werden nicht ausgenommen. Notfalls könnten die Gemeinschaften eine Freikirche bilden, wenngleich dies nicht wünschenswert sei. (S. 14) Seine These ist weitreichend: „Personalunion mit gleichgesinnten Kirchenmännern, nicht organisatorische Angliederung der Gemeinschaftssache an die offizielle Kirche“ (S. 16).²⁸ Die Nachkriegsdebatte um die Neuordnung der Kirche kündigt sich an.

5. W. A. Siebel als Politiker

Im „Evangelisten aus dem Siegerland“ erschien am 19. Januar 1919 ein Wahlaufruf unter dem Titel „Unsere Christenpflicht“, der schließt: „Für alle christ-gläubigen Kreise in Kirche, Gemeinschaft und Freikirche aber gilt es jetzt, wo so viel auf dem Spiel steht, sich zusammen zu finden in der deutsch-nationalen Volkspartei.“ Was auf dem Spiele stand, war in dem vorausgehenden Artikel zu lesen: „Wie die Sozialdemokratie über den Religionsunterricht in der Schule denkt.“ Es wird dort auf das Buch von H. Schulz, Referent der sozialdemokratischen Partei in Erziehungs- und Bildungsfragen, verwiesen „Die Schulreform der Sozialdemokratie“.²⁹ In ihm fielen Worte wie „schnöde Vergewaltigung des Kindes“, „unerträglicher Quälgeist“ usw. Ja, Schulz erklärt, daß „das Proletariat ... keine Hoffnung mehr auf übernatürliche Kräfte setzt“. Auch der Demokratischen Volkspartei (DVP) könne der Christ seine Stimme nicht geben. Der Verfasser kommt zu dem Schluß: „Wir können nicht verstehen, wie ein

²⁶ Ein Auszug erschien im „Evangelisten aus dem Siegerland“, Jg. 13, 1916, Nr. 28.

²⁷ Prot. der Kreissynode Siegen 1918, S. 8; vgl. „Der Evangelist aus dem Siegerland“, Jg. 15, 1918, Nr. 36.

²⁸ Auszug abgedruckt im „Evangelist aus dem Siegerland“ Jg. 15, 1918, Nr. 24.

²⁹ H. Busch, Das Problem einer christlichen Politik in den Siegerländer Wahlkämpfen während der Weimarer Zeit, JWKG 71, 1978, S. 129, Anm. 42, zählt alle Artikel des „Evangelisten“ zur Schulfrage in den Jahren 1918/19 auf.

Teil der Arbeiterschaft ihr Heil in der von Juden und Börsenleuten dirigierten demokratischen Volkspartei zu finden glauben.“

Acht Tage später schreibt „Der Evangelist aus dem Siegerland“: „Für alle christlichen Kreise, ob sie nun kirchlich oder außerkirchlich sind, kann es auch für die preußische Nationalwahl nur eine Parole geben: Gebt eure Stimmen den Kandidaten der Deutsch-nationalen und der mit ihr verbundenen Deutschen Volkspartei.“ Und er fährt fort: „Auch der Kreispräses der Siegerländer Jünglingsvereine Walter Alfred Siebel ist als Kandidat in ihre Liste aufgenommen. Wir freuen uns sehr darüber.“ In der Tat hatte sich Siebel im Wahlbezirk Westfalen-Süd für die Preußische Nationalversammlung aufstellen lassen. Er ist wohl nicht gewählt worden, weil er auf einem hinteren Platz der Liste stand. Doch wurde er Kreistagsabgeordneter und 1. Kreisdeputierter der Deutsch-nationalen Volkspartei. Die DNVP erhielt bei den Wahlen zur Weimarer Verfassung im Siegerland Aufsehen erregende 51,8%.³⁰

Die Ereignisse bedürfen des Kommentars. H. Busch hat in seinem Buch „Die Stoeckerbewegung im Siegerland“ (Siegen 1968) dargelegt, wie Stoecker und nach ihm Reinhard Mumm die volle Unterstützung der Siegerländer Gemeinschaften hatte, so daß das Siegerland ein Stützpunkt der Christlich-Sozialen Volkspartei wurde. Die Partei erhielt vor dem 1. Weltkrieg bei der Reichstagswahl immer um 50% der Stimmen.³¹ H. Busch urteilt: „Es galt als selbstverständlich, daß die Gemeinschaften christlich-sozial wählten. In der Öffentlichkeit haben die Gemeinschaftsleute davon kein besonderes Aufheben gemacht, sie haben auch nicht die Wahlversammlungen ihres Kandidaten gefüllt, die zudem meist in Wirtschaften abgehalten wurden.“³² Als W. A. Siebels Vater Jakob Gustav Siebel im Jahre 1890 die Gemeinschaftsleute auf den nationalliberalen Gegenkandidaten Stoeckers einschwören wollte, scheiterte er.³³

Der die Christen verpflichtende Wahlauf Ruf im „Evangelisten aus dem Siegerland“ scheint allerdings eine Neuerung gewesen zu sein. Daß einer aus ihren Reihen sich als Kandidat aufstellen ließ, war indessen auch ein Novum. Auch die Erweckten wollten und konnten sich der Umbruchsituation im Jahre 1918 nicht entziehen. Siebel hatte sich noch in seiner Schrift im Jahre 1916 offen zu Stoecker bekannt.³⁴ Jetzt setzte er sich für die DNVP ein, weil sich die Überzeugung durchgesetzt hatte, daß die neuen Großwahlkreise es kleinen Parteien sehr erschweren würden,

³⁰ H. Busch, Christliche Politik, S. 141.

³¹ H. Busch, Die Stoeckerbewegung im Siegerland, Siegen 1968, S. 241.

³² H. Busch, Stoeckerbewegung, S. 126.

³³ H. Busch, Stoeckerbewegung, S. 126 f.

³⁴ W. A. Siebel, Gottesherrschaft im öffentlichen Leben, Stuttgart 1916, S. 21 f.

einen Kandidaten durchzubringen. So schlossen die Christlich-sozialen sich der neuen DNVP an.³⁵

W. A. Siebel erließ am 19. Januar 1919 einen Wahlaufdruck im „Evangelisten aus dem Siegerland“ unter dem Titel „Die Christen an die Front“. Er argumentiert dieses Mal weder biblisch noch eigentlich christlich. Er wendet sich an „die nüchternen und verständigen Elemente unseres Volkes“ und betont „die für uns Christen gleich hohen sittlichen und religiösen Werte für unser Volksleben“. Er legt dar, daß eine Partei mit dem Namen „Evangelische Volkspartei“ nicht möglich sei. Es gehe schlicht darum, „unser Land vom Untergang zu retten“ und „der herrschenden Anarchie ein Ende zu machen“. Es entsteht der Eindruck, daß er sich nur um der Notsituation willen der Politik zur Verfügung stellte. Später scheint er sich nicht wieder haben aufstellen lassen.

Im Übrigen trennten sich die Siegerländer Gemeinschaften 1928 von der DNVP, als Hugenberg den Parteivorsitz übernahm; sie schlossen sich dem Evangelischen Volksdienst an.³⁶ Wieder folgten auch die Gemeinschaftsleute dieser Entscheidung und votierten für den Volksdienst.³⁷

6. Die Neuordnung der Kirche nach dem 1. Weltkrieg

Wie erwähnt, zeigte Siebel im letzten Kriegsjahr – dies lag für einen Gemeinschaftsmann nahe – eine Neigung für die Idee der Freikirche. Doch erwartete er, als er im Frühjahr 1918 den betreffenden Vortrag hielt, noch den Endsieg.³⁸ Stattdessen erfolgte im November der völlige Zusammenbruch des Reiches. Die evangelische Kirche verlor mit dem Kaiser ihren Schutzherrn, das heißt, die Kirche der Altpreußischen Union hatte kirchenrechtlich und organisatorisch gesehen keine Spitze mehr, das Ende der Staatskirche war da.

Zu den verschiedenartigsten Vorschlägen für die kirchliche Neuordnung nahm er am 19. Mai 1919 in einem Referat auf der „Reformierten Konferenz für Rheinland und Westfalen“ Stellung.³⁹ Der Titel lautete: „Das Gebot der Stunde für unsere reformierten Gemeinden“ (gedruckt Elberfeld 1919). Er war für dieses Referat sicherlich der geeignete Mann. Denn als Mitglied des Vertrauensrats des Evangelischen Oberkirchen-

³⁵ H. Busch, Christliche Politik, S. 121.

³⁶ H. Busch, Christliche Politik, S. 146ff.

³⁷ H. Busch, Stoeckerbewegung, S. 243.

³⁸ W. A. Siebel, Unser Weg durch die Wirren der Gegenwart, Stuttgart 1918, S. 1.

³⁹ W. A. Siebel, Das Gebot der Stunde für unsere reformierten Gemeinden ... gehalten auf der Reformierten Konferenz für Rheinland und Westfalen am 13. Mai 1919, Elberfeld 1919, S. 7. Der Aufsatz erschien auch in der Reformierten Kirchenzeitung Jg. 69, 1919, 146–149; 154–157.

rats in Berlin hatte er an zentraler Stelle an den Beratungen teilgenommen.⁴⁰

Durch Abgrenzung nach rechts und links entwickelt er sein eigenes Programm der kirchlichen Neuordnung. Es lautet zusammengefaßt: I. Der „sozialistische Staat“ untergräbt die christliche Religion, wie das Vorgehen der Kultusminister der provisorischen Regierung beweist. II. Gefährlicher noch erscheint ihm der Beschluß im Vertrauensrat, durch Urwahlen eine verfassungsgebende Versammlung zu bilden. Eine auf diese Weise gewählte Generalsynode würde eine sozialdemokratische Mehrheit erhalten, weil dann Brandenburg mit Berlin mehr Vertreter wählen könnte als Rheinland und Westfalen zusammen. Die rheinische, westfälische, pommersche und schlesische Provinzialsynode hätte sich dagegen ausgesprochen. Auf der großen kirchlichen Kundgebung am 8. April in Münster im Landeshaus sei nicht zufällig der Ruf laut geworden: „Los von Berlin und Konstituierung der rheinisch-westfälischen Kirche!“

III. Den Ruf „Los von der Union“ teilt er nicht. Siebel zeigt sich von der preußischen Union nicht begeistert. „In Beziehung auf die Kultusreformen hat die preußische Union mehr lutherisch gewirkt und den schlafenden reformierten Gemeinden großen Schaden zugefügt.“ Er wünscht sich eine preußische oder rheinisch-westfälische oder westdeutsche Union zur „Gründung und Pflege von Bekenntnisgemeinschaften“, gemeint sind die Lutheraner und Reformierten. Übrigens erwähnt er auch als einen Anlaß der preußischen Union, König Friedrich Wilhelm III. habe mit seiner lutherischen Frau das Abendmahl gemeinsam feiern wollen. (S. 9) Königin Luise war jedoch 1810 verstorben. IV. Die Wiedereinführung des Episkopalismus erscheint ihm als Ritualismus und Rekatholisierung. V. Schwerer fällt Siebel die Ablehnung der reinen Freikirche. Er weiß, daß sie kein Garant für kirchliches Leben ist. VI. Die Werbung der Professoren Heim und Otto Schmitz für eine Vereinigung zu einer freien deutschen evangelischen Volkskirche hält er für verkehrt, weil die Reduzierung des Bekenntnisses auf den Satz „Christus ist der Herr“ auf die Aufgabe des Apostolischen Glaubensbekenntnisses als Grundbekenntnis und auf die Anerkennung aller theologischen Richtungen hinauslaufe. VII. Siebel selbst will eine „lebendige bekennnistreue Volkskirchengemeinde“. Er beschreibt diese folgendermaßen: „Der Kirchenbund einer staatsfreien volkskirchlichen Anstalt mit dem Apostolikum als Grundbekenntnis, als großer Ring, darin bekennende (Presbyterial-) Gemeinden mit Sonderbekenntnis als engerer Ring, und die Gesinnungsgemeinschaft aller derer, die mit Ernst sich als Christen praktisch auswirken wollen ... als kleinster Ring.“ (S. 19)

⁴⁰ Das Gebot der Stunde, S. 7.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß Siebel keinen Sonderweg zu gehen gewillt ist. Sein Programm deckt sich im Wesentlichen mit der Kirchenform, die als Kirche der Altpreußischen Union und als Deutsch-Evangelischer Kirchenbund in den folgenden Jahren entstand.

Siebel bekam Gelegenheit, selbst an der Neuordnung mitzuwirken. Er wurde in die Verfassungsgebende Kirchenversammlung der Altpreußischen Union gewählt, die im Herbst 1921 und 1922 zusammentrat. Er gehörte dort dem Verfassungsausschuß, der aus 42 Personen bestand⁴¹, und dort dem Unterausschuß „Gemeinde“⁴² an. Im Plenum setzte er sich für die Erwähnung des Priestertums aller Gläubigen⁴³, für die Mündigkeit der Gemeindeglieder⁴⁴ und die Lockerung des Parochialzwangs⁴⁵ ein. Nirgends verliefen jedoch die Beratungen so stürmisch wie bei der Frage des Bekenntnisvorspruchs⁴⁶ und des Bischofstitels für die General-superintendenten. Am 20. September 1922 erteilte Siebel in einer scharfen Rede, die dennoch humorvoll war, dem Bischofstitel eine Absage.⁴⁷ Seine Bemerkung war wohl zutreffend, daß die Befürworter nach dem Ende des Fürstenregiments nun „Kirchenfürsten“ haben wollten. Siebel gehörte in der Versammlung der „Gemeinschaftsgruppe“ an.⁴⁸

7. Der Kirchenkampf im Dritten Reich

Die Berichte Siebels in seinem Amt als Kreispräses der Jünglingsvereine auf den Kreissynoden waren in allen Jahren – vom Ersten Weltkrieg abgesehen – hochgestimmt und nannten wachsende Mitgliederzahlen und lebendige Aktivitäten. Im Jahre 1930 taucht zum ersten Mal die Bemerkung auf, es bestehe „Begeisterung für nationale Güter“ und es würden Leidenschaften wach, die gefährlich seien für eine gesunde geistliche Entwicklung.⁴⁹ Zwei Jahre später berichtet er, die Wellen der Parteileidenschaft gingen hoch.⁵⁰ Es ist bezeichnend, daß im Protokoll

⁴¹ Bericht über die Verhandlungen der außerordentlichen Kirchenversammlung zur Feststellung der Verfassung für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen Preußens, Teil 1, Berlin 1923, S. 187.

⁴² Einen Bericht über dessen Arbeit gibt er in der Kirchlichen Rundschau für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens, hrsg. von W. Neuser, Jg. 37, 1922, 210–214.

⁴³ Bericht über die Verhandlungen, S. 390 f.

⁴⁴ Bericht über die Verhandlungen, S. 494 f.

⁴⁵ Bericht über die Verhandlungen, S. 627.

⁴⁶ In der Kirchlichen Rundschau Jg. 37, 1922, S. 104–106, wandte er sich gegen von Sodens gleichnamige Schrift in einem Artikel „Das Ende der evangelischen Volkskirche Preußens?“. Er verteidigt die Bekenntnisaussagen der Verfassung.

⁴⁷ Bericht über die Verhandlungen, S. 1031–1035.

⁴⁸ W. Michaelis, Erkenntnisse und Erfahrungen aus fünfzigjährigem Dienst am Evangelium, Gießen o. J. S. 250.

⁴⁹ Prot. der Kreissynode Siegen 1930, S. 79 f.

⁵⁰ Prot. der Kreissynode Siegen 1932, S. 53 f.

der Siegener Kreissynode vom 19. Juni 1933 ein Bericht fehlt. Man geht nicht fehl, wenn man Siebels Andeutungen als Einbruch des Nationalsozialismus in die Jungmännerarbeit interpretiert.

Das Jahr 1933 war in der Kirche das Jahr der anfänglichen Begeisterung für Hitler und dann der Ernüchterung, die mit der Sportpalastkundgebung am 13. November 1933 eintrat. Sind für Siebel als Nationalgesinntem und Konservativen die Deutschen Christen – wie bei vielen anderen auch – anfangs eine Versuchung gewesen? Wir wissen darüber nichts. Es ist aber anzunehmen, daß seine Verantwortung für die evangelischen Jünglingsvereine im Siegerland ihm früh die Augen geöffnet haben über das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Denn schon am 22. Mai 1933 faßte der Kreisvorstand der Siegerländer Männer- und Jünglingsvereine eine EntschlieÙung, in der gegen die Einflußnahme staatlicherseits auf das Jungmännerwerk protestiert und eine Neuordnung der Arbeit nach dem Führerprinzip abgelehnt wurde. Die EntschlieÙung erschien im Druck.⁵¹

Im Vorstand des Gnadauer Verbands, dem er angehörte, wurde er in die heftigen Auseinandersetzungen hineingezogen, ob man sich den Deutschen Christen anschließen sollte oder nicht.⁵² Pfarrer Jakubski, Vertreter der Christlichen Gemeinschaft St. Michael E. V., hatte sich den Deutschen Christen zur Verfügung gestellt und betreute in der Reichsleitung die Abteilung Gemeinschaftsbewegung und Jugendbund für EC. Seine Forderung, die Richtlinien der DC anzuerkennen, wurde am 8. Juni 1933 auf der Vorstandssitzung anläßlich der Pfingstkonferenz abgelehnt, obwohl die Meinungen auseinandergingen. Nach den Kirchenwahlen vom 23. Juli und dem überwältigenden Sieg der Deutschen Christen aber stellte sich dem Vorstand die Lage anders dar. Viele Werke waren gleichgeschaltet und eine Reihe von predigenden Brüdern hatte sich den DC angeschlossen. So erfolgte auf der Gnadauer Vorstandssitzung am 15./16. August der Dammbruch. Das Führerprinzip mit einem Reichsgemeinschaftsführer, ein kleiner Reichsgemeinschaftsrat, die Einflußnahme des Reichsbischofs usw. wurden beschlossen. Von den 40 Mitgliedern widersetzte sich eine Gruppe von 13 Brüdern, die zu Protokoll gaben: „Wir lehnen die en-bloc-Annahme der Richtlinien von Pastor Jakubski vom Evangelium und von der Geschichte Gnadaus aus ab. – Wir sind bereit, trotz unseres Widerspruches im Gnadauer Verband mitzuarbeiten, auch wenn wir überstimmt werden.“ Zu dieser Gruppe muß auch W. A. Siebel gehört haben, denn er hatte davor gewarnt, „den

⁵¹ Ein Exemplar liegt im Kirchenarchiv Oberfischbach, laut Auskunft von Herrn V. Heinrich.

⁵² Zum Folgenden E. G. Ruppel, Die Gemeinschaftsbewegung im Dritten Reich, Göttingen 1969; H. von Sauberzweig, Er der Meister, wir die Brüder, Geschichte der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung 1888–1958, Offenbach o. J., S. 302 ff.

Staat zum Götzen zu machen.“ Er riet, lieber alle Konsequenzen auf sich zu nehmen, als in Abhängigkeit von der Kirche zu kommen.⁵³ Sechs Wochen später, auf der Vorstandssitzung am 27. und 28. September, legte Michaelis den Vorsitz nieder, weil er die Gleichschaltung in der Kirche ablehnte. Die Nachfolge sollte in der Sitzung vom 12. bis 14. Dezember 1933 geregelt werden. Vor diesem Zeitpunkt hatte aber die Sportpalastkundgebung in Berlin stattgefunden. Den Gemeinschaften wurde nun die Loslösung von den DC empfohlen. Die Krise war überstanden.

Schon früh hat Siebel sich für die „Bekennnisfront“, wie die Mitglieder der späteren Bekennenden Kirche anfangs genannt wurden, entschieden. Bei den Kirchenwahlen am 23. Juli 1933 muß er wieder ins Presbyterium in Freudenberg gewählt worden sein, obgleich die Wahl dort 10 Vertreter für die Liste „Evangelium und Kirche“ (EuK) und 22 für die der Deutschen Christen ergab.⁵⁴ In Freudenberg gab es keine Einheitsliste wie in den meisten westfälischen Gemeinden. Die Wahlen in den Presbyterien für die Kreissynode Siegen hatte als Ergebnis 47 DC und 44 EuK. In die Provinzialsynode wurden je zwei Gewählte von beiden Seiten entsandt.⁵⁵ Als am 22. August 1933 sich die Vertreter der Liste Evangelium und Kirche zu einer Vorbesprechung vor dem Zusammentritt der Provinzialsynode in Soest trafen, waren aus dem Siegerland anwesend der Superintendent Heider als geborenes Mitglied der Synode, Pfarrer Sethhage aus Ferndorf und Oberstudiendirektor Gottschalk als Gewählte und Siebel als geborenes Mitglied des alten Provinzialkirchenrats, des Vorstands der Synode. Die Synode wählte dann von der Gruppe EuK fünf Mitglieder in den Provinzialkirchenrat, unter ihnen Siebel, und drei von der Gruppe der DC.⁵⁶ Siebel war auch unter den sieben Abgeordneten der Liste EuK für die Generalsynode, denen fünf der DC gegenüberstanden.⁵⁷ Als die Generalsynode am 5. September 1933 zusammentrat, erhielten die Vertreter von EuK keine Sitze in den Ausschüssen; ihnen wurden nur drei Sitze im Kirchensenat und in der Nationalsynode angeboten. Sie zogen aus der Synode aus, als die neuen Gesetzesvorlagen (Arierparagraph usw.) bekannt wurden.⁵⁸

Am 16. März 1934 kam es auch auf der westfälischen Provinzialsynode zum Eklat. Der Reichsbischof Müller hatte deren Auflösung verfügt und ihre Neubildung durch den DC-Bischof Adler angeordnet. Bekanntlich

⁵³ E. G. Rüppel, Die Gemeinschaftsbewegung, S. 72, 75.

⁵⁴ W. Niemöller, Bekennende Kirche in Westfalen, Bielefeld 1952, S. 62.

⁵⁵ W. Neuser, Die Kirche und ihre Ordnung – Die Kirchenwahlen des Jahres 1933, JWKG 76, 1983, S. 208.

⁵⁶ Verhandlungen der 33. Westfälischen Provinzialsynode 1933, S. 41.

⁵⁷ Verhandlungen der 33. Westfälischen Provinzialsynode 1933, S. 43.

⁵⁸ Vgl. Kl. Scholder, Die Kirche und das Dritte Reich, Bd. 1, Frankfurt-Berlin-Wien 1977, S. 597 ff.

wurde die Synode durch zwei Gestapobeamte geschlossen und am Nachmittag konstituierte sich die Westfälische Bekenntnissynode. Siebel wurde in den siebenköpfigen Bruderrat gewählt.⁵⁹ Er nahm an der ersten Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Barmen teil und beschloß die Barmer Theologische Erklärung mit.⁶⁰ Laut W. Niemölers „Chronik des Kirchenkampfes in der Kirchenprovinz Westfalen“⁶¹ hat Siebel auch an den folgenden Bekenntnissynoden teilgenommen:

1. Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union (EKdAPU) in Barmen, 29. 5. 1934
2. Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) in Dahlem, 19.–20. 10. 1934
2. Bekenntnissynode der EKdAPU in Dahlem, 4.–5. 3. 1935
2. Reformierte Synode in Siegen, 26.–28. 3. 1935
3. Bekenntnissynode der DEK in Augsburg, 4.–6. 6. 1935
4. Bekenntnissynode der DEK in Bad Oeynhausen, 17.–22. 2. 1935

Diese Angaben sprechen für sich. Er scheint sich dann aus Altersgründen zurückgezogen zu haben.

Auch im Siegerland meldete er sich zu Worte. In einem Telegramm an den Reichsinnenminister protestierte er am 28. Dezember 1933 gegen die Eingliederung der evangelischen Jugendvereine in die Hitlerjugend.⁶² Am 14. April 1934 unterzeichnete er die Entschließung der Ältesten der drei reformierten Kirchengemeinden Oberfischbach, Oberholzklau und Freudenberg gegen die Bischofsherrschaft, die reformierter Ordnung widerspreche.⁶³ Als der Siegerländer Bruderrat sich am 16. August 1934 konstituierte, beschloß er, Siebel als beratendes Mitglied an den Sitzungen teilnehmen zu lassen. Als solcher wird er in den Protokollen vom 17. Dez. 1934, 13. Febr. 1935, 19. Juli 1935, 17. Juli 1935 und 11. November 1936 erwähnt.⁶⁴ Natürlich nahm er auch an der ersten Bekenntnissynode in Siegen am 27. Januar 1935 teil. Seine Beiträge bei allen diesen Beratungen sind unbekannt. Gerne hätte man gewußt, wie er zu den Kirchenausschüssen im Herbst 1935 und zu den späteren Ereignissen Stellung genommen hat. Allerdings ist zu bedenken, daß er im Jahre 1935 68 Jahre alt war und seine Kräfte sicherlich nachließen. Über die 4. Bekenntnissynode der EKdAPU hat er am 21. 12. 1936 im Siegener Bruderrat noch

⁵⁹ Verhandlungen der 2. außerordentlichen Tagung der Westfälischen Provinzialsynode vom 16. März 1934, hrsg. von E. Brinkmann u. H. Steinberg, 1978, S. 45.

⁶⁰ G. Niemöller, Die erste Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen, Bd. 1, Göttingen 1959, S. 15 u. 24.

⁶¹ Bielefeld 1962, S. 17, 18, 22, 23, 24, 28.

⁶² Kopie im Kirchenarchiv Oberfischbach.

⁶³ Kopie im Kirchenarchiv Oberfischbach.

⁶⁴ Laut freundlicher Auskunft von Herrn V. Heinrich.

berichtet.⁶⁵ Zur 3. Bekenntnissynode in Siegen am 27. Juli 1937 war er noch gemeldet, nahm aber nicht mehr teil.

Sein Lebenskreis schließt sich, wenn man im Vorwort zu dem Vortrag meines Vaters „Tillmann Siebel und seine Bedeutung für die Volkskirche“, den er am 9. November 1953 auf der Tagung des Vereins für westfälische Kirchengeschichte in Siegen gehalten hat, liest: In den Kreisen der Bekennenden Kirche sei vielfach die Meinung vertreten worden, die Zeit der Gemeinschaften sei vorbei; an ihre Stelle müsse nun die Bekennende Kirche treten. Siebel habe darum von ihm einen Vortrag erbeten, um ein Gespräch zwischen den Vertretern der Gemeinschaft und der Bekennenden Kirche einzuleiten. Er habe daraufhin am 21. April 1938 (wohl in Siegen) einen Doppelvortrag über „Die Erweckungsbewegung im Siegerlande“ gehalten.⁶⁶ Am Schluß habe er eine „Reihe ernster Fragen“ der Vertreter der Erweckungsbewegung an diejenigen der Bekennenden Kirche, sowie deren Rückfragen formuliert.⁶⁷ Auf sie soll hier nicht eingegangen werden. Wichtig ist nur, daß W. A. Siebel diese Frage sein ganzes Leben hindurch bewegt hat.

Am 11. Oktober 1941 verstarb Siebel als 74jähriger. Ein langes, erlebnisreiches Leben ging zu Ende. Den Zeitgenossen fiel bereits auf, daß er ein „Liebhaber der Kirchengeschichte“ war.⁶⁸ Seine Schriften geben Zeugnis von seiner großen Belesenheit auf dem Gebiet der Kirchengeschichte. Die Schriften „Tillmann Siebel“ (1925) und „Vierzig Jahre Gnadauer Konferenz 1888–1928“ sind Beweis für sein kirchengeschichtliches Interesse.

⁶⁵ Laut Auskunft von Herrn V. Heinrich.

⁶⁶ Unsere Kirche 1953, S. 7. Der Doppelvortrag erschien als Heft 8 der Reihe „Nach Gottes Wort reformiert“, Neukirchen 1953, dort S. 53 ff.

⁶⁷ S. 32 ff.

⁶⁸ Vgl. A. Kühn, Dein Ruf, S.72.